

sich durch das schlechte Aussehen wie durch die augenfällige Niedergeruchtheit ihres Gatten in so hohem Maße beunruhigt, daß sie es für ihre Pflicht hielt, ihn nach der Entfernung des letzten Quälgeschwebes nicht mehr zu verlassen. Gern hätte sie in weiblichen Angelegenheiten etwas näheres über die arme Wädlerin gehört, bei der ihr Gatte in der ganzen Welt umgewandelt hatte, aber schon ihre erste Frage war so unvorsichtiger beantwortet worden, daß sie die Befriedigung ihrer Neugierde gänzlich auf später verschob und sich begnügte, durch die bloße Lausche ihrer Unwissenheit immerzu das schmerzliche gereizte Herzensbitterchen — wie soll ich Dir dafür danken? — zu kauen. — Ja, wofür ist des Feindes Namen? — Und sieht Du denn nicht, daß wir nicht allein sind? — Natürlich ist ich's! Und ich habe Deine ganze wunderliche Rede gehört, weil ich hinter der Tür stand, um zu hinhören. Ach, wie gut ist es von Dir, Papa, daß Du um Deinen Namen gibst! Ich habe ihn ja auch so hochgehalten!

„Du bist ein liebes, einziges Herzensbitterchen — wie soll ich Dir dafür danken?“
 „Wir danken? — Ja, wofür ist des Feindes Namen? — Und sieht Du denn nicht, daß wir nicht allein sind?“
 „Natürlich ist ich's! Und ich habe Deine ganze wunderliche Rede gehört, weil ich hinter der Tür stand, um zu hinhören. Ach, wie gut ist es von Dir, Papa, daß Du um Deinen Namen gibst! Ich habe ihn ja auch so hochgehalten!“

„Du bist ein liebes, einziges Herzensbitterchen — wie soll ich Dir dafür danken?“
 „Wir danken? — Ja, wofür ist des Feindes Namen? — Und sieht Du denn nicht, daß wir nicht allein sind?“
 „Natürlich ist ich's! Und ich habe Deine ganze wunderliche Rede gehört, weil ich hinter der Tür stand, um zu hinhören. Ach, wie gut ist es von Dir, Papa, daß Du um Deinen Namen gibst! Ich habe ihn ja auch so hochgehalten!“

„Du bist ein liebes, einziges Herzensbitterchen — wie soll ich Dir dafür danken?“
 „Wir danken? — Ja, wofür ist des Feindes Namen? — Und sieht Du denn nicht, daß wir nicht allein sind?“
 „Natürlich ist ich's! Und ich habe Deine ganze wunderliche Rede gehört, weil ich hinter der Tür stand, um zu hinhören. Ach, wie gut ist es von Dir, Papa, daß Du um Deinen Namen gibst! Ich habe ihn ja auch so hochgehalten!“

„Du bist ein liebes, einziges Herzensbitterchen — wie soll ich Dir dafür danken?“
 „Wir danken? — Ja, wofür ist des Feindes Namen? — Und sieht Du denn nicht, daß wir nicht allein sind?“
 „Natürlich ist ich's! Und ich habe Deine ganze wunderliche Rede gehört, weil ich hinter der Tür stand, um zu hinhören. Ach, wie gut ist es von Dir, Papa, daß Du um Deinen Namen gibst! Ich habe ihn ja auch so hochgehalten!“

„Du bist ein liebes, einziges Herzensbitterchen — wie soll ich Dir dafür danken?“
 „Wir danken? — Ja, wofür ist des Feindes Namen? — Und sieht Du denn nicht, daß wir nicht allein sind?“
 „Natürlich ist ich's! Und ich habe Deine ganze wunderliche Rede gehört, weil ich hinter der Tür stand, um zu hinhören. Ach, wie gut ist es von Dir, Papa, daß Du um Deinen Namen gibst! Ich habe ihn ja auch so hochgehalten!“

„Du bist ein liebes, einziges Herzensbitterchen — wie soll ich Dir dafür danken?“
 „Wir danken? — Ja, wofür ist des Feindes Namen? — Und sieht Du denn nicht, daß wir nicht allein sind?“
 „Natürlich ist ich's! Und ich habe Deine ganze wunderliche Rede gehört, weil ich hinter der Tür stand, um zu hinhören. Ach, wie gut ist es von Dir, Papa, daß Du um Deinen Namen gibst! Ich habe ihn ja auch so hochgehalten!“

„Du bist ein liebes, einziges Herzensbitterchen — wie soll ich Dir dafür danken?“
 „Wir danken? — Ja, wofür ist des Feindes Namen? — Und sieht Du denn nicht, daß wir nicht allein sind?“
 „Natürlich ist ich's! Und ich habe Deine ganze wunderliche Rede gehört, weil ich hinter der Tür stand, um zu hinhören. Ach, wie gut ist es von Dir, Papa, daß Du um Deinen Namen gibst! Ich habe ihn ja auch so hochgehalten!“

„Du bist ein liebes, einziges Herzensbitterchen — wie soll ich Dir dafür danken?“
 „Wir danken? — Ja, wofür ist des Feindes Namen? — Und sieht Du denn nicht, daß wir nicht allein sind?“
 „Natürlich ist ich's! Und ich habe Deine ganze wunderliche Rede gehört, weil ich hinter der Tür stand, um zu hinhören. Ach, wie gut ist es von Dir, Papa, daß Du um Deinen Namen gibst! Ich habe ihn ja auch so hochgehalten!“

„Du bist ein liebes, einziges Herzensbitterchen — wie soll ich Dir dafür danken?“
 „Wir danken? — Ja, wofür ist des Feindes Namen? — Und sieht Du denn nicht, daß wir nicht allein sind?“
 „Natürlich ist ich's! Und ich habe Deine ganze wunderliche Rede gehört, weil ich hinter der Tür stand, um zu hinhören. Ach, wie gut ist es von Dir, Papa, daß Du um Deinen Namen gibst! Ich habe ihn ja auch so hochgehalten!“

„Du bist ein liebes, einziges Herzensbitterchen — wie soll ich Dir dafür danken?“
 „Wir danken? — Ja, wofür ist des Feindes Namen? — Und sieht Du denn nicht, daß wir nicht allein sind?“
 „Natürlich ist ich's! Und ich habe Deine ganze wunderliche Rede gehört, weil ich hinter der Tür stand, um zu hinhören. Ach, wie gut ist es von Dir, Papa, daß Du um Deinen Namen gibst! Ich habe ihn ja auch so hochgehalten!“

„Du bist ein liebes, einziges Herzensbitterchen — wie soll ich Dir dafür danken?“
 „Wir danken? — Ja, wofür ist des Feindes Namen? — Und sieht Du denn nicht, daß wir nicht allein sind?“
 „Natürlich ist ich's! Und ich habe Deine ganze wunderliche Rede gehört, weil ich hinter der Tür stand, um zu hinhören. Ach, wie gut ist es von Dir, Papa, daß Du um Deinen Namen gibst! Ich habe ihn ja auch so hochgehalten!“

„Du bist ein liebes, einziges Herzensbitterchen — wie soll ich Dir dafür danken?“
 „Wir danken? — Ja, wofür ist des Feindes Namen? — Und sieht Du denn nicht, daß wir nicht allein sind?“
 „Natürlich ist ich's! Und ich habe Deine ganze wunderliche Rede gehört, weil ich hinter der Tür stand, um zu hinhören. Ach, wie gut ist es von Dir, Papa, daß Du um Deinen Namen gibst! Ich habe ihn ja auch so hochgehalten!“

„Du bist ein liebes, einziges Herzensbitterchen — wie soll ich Dir dafür danken?“
 „Wir danken? — Ja, wofür ist des Feindes Namen? — Und sieht Du denn nicht, daß wir nicht allein sind?“
 „Natürlich ist ich's! Und ich habe Deine ganze wunderliche Rede gehört, weil ich hinter der Tür stand, um zu hinhören. Ach, wie gut ist es von Dir, Papa, daß Du um Deinen Namen gibst! Ich habe ihn ja auch so hochgehalten!“

„Du bist ein liebes, einziges Herzensbitterchen — wie soll ich Dir dafür danken?“
 „Wir danken? — Ja, wofür ist des Feindes Namen? — Und sieht Du denn nicht, daß wir nicht allein sind?“
 „Natürlich ist ich's! Und ich habe Deine ganze wunderliche Rede gehört, weil ich hinter der Tür stand, um zu hinhören. Ach, wie gut ist es von Dir, Papa, daß Du um Deinen Namen gibst! Ich habe ihn ja auch so hochgehalten!“

„Du bist ein liebes, einziges Herzensbitterchen — wie soll ich Dir dafür danken?“
 „Wir danken? — Ja, wofür ist des Feindes Namen? — Und sieht Du denn nicht, daß wir nicht allein sind?“
 „Natürlich ist ich's! Und ich habe Deine ganze wunderliche Rede gehört, weil ich hinter der Tür stand, um zu hinhören. Ach, wie gut ist es von Dir, Papa, daß Du um Deinen Namen gibst! Ich habe ihn ja auch so hochgehalten!“

„Du bist ein liebes, einziges Herzensbitterchen — wie soll ich Dir dafür danken?“
 „Wir danken? — Ja, wofür ist des Feindes Namen? — Und sieht Du denn nicht, daß wir nicht allein sind?“
 „Natürlich ist ich's! Und ich habe Deine ganze wunderliche Rede gehört, weil ich hinter der Tür stand, um zu hinhören. Ach, wie gut ist es von Dir, Papa, daß Du um Deinen Namen gibst! Ich habe ihn ja auch so hochgehalten!“

„Du bist ein liebes, einziges Herzensbitterchen — wie soll ich Dir dafür danken?“
 „Wir danken? — Ja, wofür ist des Feindes Namen? — Und sieht Du denn nicht, daß wir nicht allein sind?“
 „Natürlich ist ich's! Und ich habe Deine ganze wunderliche Rede gehört, weil ich hinter der Tür stand, um zu hinhören. Ach, wie gut ist es von Dir, Papa, daß Du um Deinen Namen gibst! Ich habe ihn ja auch so hochgehalten!“

„Du bist ein liebes, einziges Herzensbitterchen — wie soll ich Dir dafür danken?“
 „Wir danken? — Ja, wofür ist des Feindes Namen? — Und sieht Du denn nicht, daß wir nicht allein sind?“
 „Natürlich ist ich's! Und ich habe Deine ganze wunderliche Rede gehört, weil ich hinter der Tür stand, um zu hinhören. Ach, wie gut ist es von Dir, Papa, daß Du um Deinen Namen gibst! Ich habe ihn ja auch so hochgehalten!“

„Du bist ein liebes, einziges Herzensbitterchen — wie soll ich Dir dafür danken?“
 „Wir danken? — Ja, wofür ist des Feindes Namen? — Und sieht Du denn nicht, daß wir nicht allein sind?“
 „Natürlich ist ich's! Und ich habe Deine ganze wunderliche Rede gehört, weil ich hinter der Tür stand, um zu hinhören. Ach, wie gut ist es von Dir, Papa, daß Du um Deinen Namen gibst! Ich habe ihn ja auch so hochgehalten!“

„Du bist ein liebes, einziges Herzensbitterchen — wie soll ich Dir dafür danken?“
 „Wir danken? — Ja, wofür ist des Feindes Namen? — Und sieht Du denn nicht, daß wir nicht allein sind?“
 „Natürlich ist ich's! Und ich habe Deine ganze wunderliche Rede gehört, weil ich hinter der Tür stand, um zu hinhören. Ach, wie gut ist es von Dir, Papa, daß Du um Deinen Namen gibst! Ich habe ihn ja auch so hochgehalten!“

„Du bist ein liebes, einziges Herzensbitterchen — wie soll ich Dir dafür danken?“
 „Wir danken? — Ja, wofür ist des Feindes Namen? — Und sieht Du denn nicht, daß wir nicht allein sind?“
 „Natürlich ist ich's! Und ich habe Deine ganze wunderliche Rede gehört, weil ich hinter der Tür stand, um zu hinhören. Ach, wie gut ist es von Dir, Papa, daß Du um Deinen Namen gibst! Ich habe ihn ja auch so hochgehalten!“

„Du bist ein liebes, einziges Herzensbitterchen — wie soll ich Dir dafür danken?“
 „Wir danken? — Ja, wofür ist des Feindes Namen? — Und sieht Du denn nicht, daß wir nicht allein sind?“
 „Natürlich ist ich's! Und ich habe Deine ganze wunderliche Rede gehört, weil ich hinter der Tür stand, um zu hinhören. Ach, wie gut ist es von Dir, Papa, daß Du um Deinen Namen gibst! Ich habe ihn ja auch so hochgehalten!“

„Du bist ein liebes, einziges Herzensbitterchen — wie soll ich Dir dafür danken?“
 „Wir danken? — Ja, wofür ist des Feindes Namen? — Und sieht Du denn nicht, daß wir nicht allein sind?“
 „Natürlich ist ich's! Und ich habe Deine ganze wunderliche Rede gehört, weil ich hinter der Tür stand, um zu hinhören. Ach, wie gut ist es von Dir, Papa, daß Du um Deinen Namen gibst! Ich habe ihn ja auch so hochgehalten!“

„Du bist ein liebes, einziges Herzensbitterchen — wie soll ich Dir dafür danken?“
 „Wir danken? — Ja, wofür ist des Feindes Namen? — Und sieht Du denn nicht, daß wir nicht allein sind?“
 „Natürlich ist ich's! Und ich habe Deine ganze wunderliche Rede gehört, weil ich hinter der Tür stand, um zu hinhören. Ach, wie gut ist es von Dir, Papa, daß Du um Deinen Namen gibst! Ich habe ihn ja auch so hochgehalten!“



Unser Garten im Winter.

Wenn es draußen kühlt und Schneesturm und Frost alles Leben in der Natur zu erstarren lassen, dann scheint auch jede Arbeit in Garten und Feld zu ruhen. Aber bloß scheinbar. Bald nach dem Eintritte anderer Gartenfrüchte heißt es schon wieder für das nächste Jahr zu sorgen, für die nachfolgende Vegetation vorzubereiten. Mancher würde diese Arbeiten erst eher als notwendig betrachten und insbesondere auch ausführen, wenn ihn der Frost selber klar wäre. Gar manche Arbeit bleibt liegen oder wird bloß ausgesetzt, weil es bisher auch schon so gewesen ist. Das „warum“ wird nicht in Betracht gezogen. Fehler sind darum oft unumvermeidlich.

Allgemein bekannt ist es, daß nach der Ernte der Gärten ungenutzt werden muß. Der Landwirt ist das glückliche. Er handelt nach dem Grundsatz: Im Herbst gepflügt ist halb geerntet. Bei uns im Garten ist die Wirkung dieselbe. Der Frost verwirrt den Boden, macht ihn locker, wodurch die Boden- und organische Substanzen zerfallenden Ballerien an Lebensfähigkeit gewinnen, und ihre Tätigkeit besser verrichten können. Diese kleinen Lebewesen sind unsere Bestfruchtler bei der Kultur unserer Gartenprodukte. Sie schlüpfen wie man sich ausdrückt, den Boden auf. Sie bilden für die Pflanzen aufnahmefähige Nährstoffe. Die Wirkung der Ballerien kann erhöht werden durch Stallgäbe, die dem Boden in Zwischenräumen von 3 bis 4 Jahren angeführt werden. Schermerich und seinen Boden gibt man gebrannten Kalk, Bestkalk aus genannt, 4 % Kalker. Der gebrannte Kalk wird gelöst, indem man ihn auf feinem Sanden schüttet, mit Erde zudeckt und nun zu Pulver zerfallen läßt. Dann erst wird er angeführt.

Der Winter oder das zeitige Frühjahr ist auch die günstigste Zeit, die Obstbäume und Beerensträucher zu schneiden. Junge Obstbäume schneiden man in den ersten Jahren jedes Jahr, die älteren etwa alle vier Jahre. Das Schneiden ist keineswegs etwas Schöner, man mag sich nur einmal an die Arbeit heran, von dem Gedanken ausgehend, etwas Gutes stiften zu wollen. Wenn möglich, verrichte man diese Arbeit sogar selbst, denn, ich muß es leider eingestehen, mancher Gärtner ist sich über die Ausdehnung des Schnittes noch nicht ganz klar. Der Schnitt ist bloß mit klaren Werkzeugen auszuführen, weil von solchen herabstürzenden Ästen am schnellsten verheilt. Man beherrsche ferner, daß das Schneiden die Bäume nicht stark, sondern schwächt. Deshalb schneide man lieber Bäumchen, die noch schwächlich sind, vorläufig nicht. Das Schneiden hat bei den jungen Bäumen den Zweck, eine regelmäßige Krone zu erzielen. Schneiden man also einen fastwachsenen Zweig durch mehrere Jahre hindurch fast ganz, so vermag man in ihm ein schwächeres Wachstum zu erzielen, während in ungetriebenen Fälle das Gegenteil eintritt. Ist aber ein junger Baum normal gewachsen, so dient der Schnitt, der um keineswegs etwa vorfällt, dazu, ein letzteres Kronengerüst zu schaffen. Man schneide von jedem Ast ungefähr ein Drittel ihrer Länge los, jedoch in der Weise, daß die Krone nach dem Schnitt eine aussehender pyramidenförmig ist, so daß also von den oberen Zweigen etwas mehr abgenommen worden ist, als von den unteren. Der Schnitt wird jedesmal nicht über einen Auge ausgeführt. Dieses Auge hat aber immer nach außen zu stehen, damit dieses die neuen Triebe nach außen wachsen, da Licht und Luft in die Krone gelangen müssen. Aus dem Grunde entfernt man auch etwa zu dicht stehende Zweige vollständig. Der Schnitt verbessert sich in einem jungen Baum innerhalb 3-5 Jahren jedes Jahr. Nach dieser Zeit läßt man ihn ruhig wachsen und richtet ihn in Zwischenräumen von 4 Jahren bloß noch aus. Alle trocken, sich neigenden und zu dicht stehenden Äste werden dann mit der Säge fortgenommen. Eine Stodflöge, d. h. eine Stöge, welche man der Baumgärtlichkeit halber auf eine Länge stellt, ist

für diese Arbeit entschieden zu vermeiden. Jeder Ast ist nicht am Stamm, ohne daß ein stumpfer Ast bleibt, fort zu nehmen. Die entfallenden Äste werden mit Feuer, Wasser, oder Desinfiziermitteln vertriehen, um einem Verfaulen des offen liegenden Holzes vorzubeugen. Sich bildende Wasserlöcher schneide man ganz weg. Man lasse es aber dabei nicht bewenden, sondern beseitige die Ursachen: zu hoher Oberbodenstand oder Mangel an Nährstoffen. Bei allen im Ertrag stehenden Bäumen kann auch jetzt ein Reizjungen vorgenommen werden. Solche Bäume eingestrichelt werden, so werden die Krone schon jetzt gelappt, während das Immerbelaub durch Frostjagen hinter die Krone im April/Mai geschieht.

Nach dem Schneiden entferne man von den Stämmen und den unteren Teilen der Äste die alte Rinde, um den dort verborgenen Schädlingen die Möglichkeit einer Überwinterung zu nehmen. Man verlässe aber hierbei nicht die abgestorbene Rinde auf untergelegten Zäunen aufzuhängen und bald darauf zu verbrennen. Das Abtragen geschieht entweder mit dem sogenannten Baumtroter, einer Säge oder sonst einem geeigneten Instrument. Hierbei aber unvorsichtig zu verfahren, und dem Baume Wunden zuzufügen, wäre vollkommen falsch. Die abgetragenen Bäume werden jedoch mit Kalkmilch, der man des besseren Anschlusses wegen etwas Kefur, Blut oder Sublimat beigemischt hat, angestrichen.

Da wir von unseren Bäumen verlangen, daß sie uns regelmäßig mit Obst versehen, ist es unerlässlich, dieselben auch zu düngen. Man düngt entweder mit Kompostdüngung, die in der Stronkrone untergebracht wird, oder mit künstlichen Düngemitteln und zwar geben wir pro Quadratmeter 50 Gr. Thomasmehl, 40 Gr. Salpater und 30 Gr. Kalksalpater. Die beiden ersten Düngemittel werden im Herbst oder Winter gleichmäßig ausgelegt und untergebracht. Den Salpater gibt man während der Vegetation, aber nicht auf einmal, sondern in zwei oder drei Gaben. Trop des Stallgäbes des Thomasmehls ist es notwendig, in Zwischenräumen von etwa 3 bis 4 Jahren den Gärten zu lassen.

Im allgemeinen tragen nun Beerensträucher regelmäßiger und häufiger als Obstbäume. Aber der Garten wird doch bedeutend gesteigert, wenn wir auch hier eine regelmäßige Düngung anwenden und zwar dieselben Gaben wie oben angegeben. Die Sträucher jedes Jahr zu schneiden, d. h. die Zweige einzuführen, ist nicht notwendig, wohl aber ein etwa alle drei Jahre vorzunehmendes Ausschneiden. Bei den Himbeeren hat man jedes Jahr die abgetragenen Fruchttriebe und die kleinen schwächlichen Triebe zu entfernen.

Sollte der echte Wein etwa noch nicht geerntet sein, so nehme man es noch jetzt vor und binde ihn darauf ein. Dieses geschieht aber nicht etwas zum Schutze gegen Frost, sondern lediglich zum Schutze gegen Glatteis, woegen er sehr empfindlich ist.

Erlaubt der Winter im Garten, so schneide man sie jetzt ebenfalls. Aber solche unerlässliche und barbarische Behandlungsweise kann man zu manchemal beobachten, die oftmals sogar von Fachleuten ausgeführt wird. Von dem natürlichen Wuchs des Strauches erkenne man nichts mehr, wie dicke Weiden ragen sie empor, welches Gebilde man dann als Heckensträucher bezeichnet. Sie gedeihen dem Garten keineswegs zur Ehre. Die Weiden folgen, man schneide nicht die Gebilde, sondern man die einzelnen Zweige einzeln, sondern lasse sie bloß aus, wodurch der charakteristische Wuchs nicht verloren geht. Diese Arbeit wird bei den Heckensträuchern im Sommer bald nach der Blüte und bei den Sommerblühern im Winter vorgenommen.

Bei dem Schneiden der Bäume und Sträucher beachte man zu gleicher Zeit die manchemal an den Gärten der Zweige stehenden, aus ungenutzten Blüthenblättern bestehenden Büschel. Es sind dies die Baumwippen des Goldfahrs, eines im Sommer liegenden weichen Nadelstichterrings. In diesen Ästen überwinteren seine Nuppen, die im Frühjahr hervorkommen, sehr gefährlich sind und durch Weiden der Blätter der Bäume großen Schaden anrichten. Man schneide also die Äste ab und verbrenne sie. Die um kleine Zweige ringförmig herumgelegten Eier des Ringelspinners, dessen

Druck und Verlag von W. Ruffschod — Verantw. Redakteur: Dr. Ludwig Stettin, beide in Halle a. S.

Wurzeln ebenfalls sehr gefällig sind, entferne man gleichfalls und verbrenne sie. Wer zum Schutze gegen den Frostspanner Leimringe im Herbst um seine Bäume gelegt hat, kann sie Ende dieses oder Anfang nächsten Monats wieder abnehmen, da die Änzgäste dieses Schutzes vorüber ist.

Bestehen sich junge, noch an Pfählen hängende Bäume im Garten, so sehe man die Bänder nach, ob sie auch nicht lockerer, einreißender oder gar sich gelöst haben. Eventuell lies man sie und binde die Bäume von neuem an.

Wenn man beabsichtigt, im Frühjahr noch Bäume zu pflanzen, so lasse man die Bänder hierfür schon jetzt aufheben und bis zur Zeit der Pflanzung offen liegen, um sie noch ordentlich durchzusehen zu lassen.

Es ist auch anzuraten, den Saun, der den Garten einfriedigt, nachzuheben, um den Saun und Kaminstein das Einbinden zu erleichtern, da sie gerade jetzt gerade die jungen Wände der Bäume abtragen und dadurch oft großen Schaden anrichten.

Das für Frost eingestellte und für den Boden im Garten festgesetzte, so kann mit dem Vertreten der letzten Komposterde auf die entsprechenden Quartiere hinbringen werden. Derjenige Komposthaufen, der noch nicht vollständig verwehrt ist, wird umgekehrt, wobei man mit Vorteil etwas Thomasmehl und Kainit mit beibringt.

Hat man sich für den Winterbedarf Gemüse im Garten im Grabe oder im Misthaufen zu versichern, so versäume man nicht, bei schönem Wetter zu läuten und faul werdende Mäster zu entfernen. Die Mäster, in denen Wurzelgemüse eingewintert liegt, bedede man bei eintretendem stärkeren Frost entweder mit einer Schicht Erde oder Dünger.

Landwirtschaft.

Compost und Stallmist auf Arien. Der wertvollste Bestandteil dieser Düngemittel ist der Strohlof. Derselbe kommt aber, wenn man Kompost oder Stallmist auf Arien führt, wenig oder gar nicht zur Geltung, da er durch die andauernde Feuchtigkeit ausgetrocknet und bald in Bodenkrümel zerfällt, in welchen er für die Pflanzenernährung verlosch ist. Außerdem aber bedarf es auf Arien gar keiner Strohlofbünnung. Denn für denselben bildet der Humus und die stofflosmachende Eigenschaft gewisser Weizenpflanzen eine genügende Quelle. Es kommt vielmehr darauf an, durch reichliche Gabe unmineralischer Dünger das Wachstum solcher stofflosmachender Pflanzen zu befördern. Zu diesem Zweck gibt es keine geeigneteren Düngemittel, wie Kainit und Thomasmehl.

Das Vorweilen der Samen durch Einwickeln oder auch nur Feuchthalten ist unter allen Umständen sehr vorteilhaft, ebenso aber auch die völlige Trocknung der Samen, die man ins Freie legen will, sollte man eine dreimalige Trocknung im Schatten vornehmen. Die Samen sollen nicht selten ohne vorzeitige Samen bei unangenehmer Feuchtigkeit gänzlich unbrauchbar, während gewöhnliche Samen ganz leicht und sicher aufgehen. Das Vorweilen empfiehlt sich im Freien nur bei vorgerückter Jahreszeit und ferner, wenn man sich vorgetrockneten Samen einige Anfeuchtbarkeit schenken kann. Dem getrockneten Samen darf es nämlich niemals an der nötigen Feuchtigkeit mangeln, ist dieses der Fall, so verdorren die Samenkeime und der Samen geht nicht auf. Besitzt man solchen Samen aber bei trockener Trockenheit sehr oft, dann schimmelt die befeigte Erde sehr leicht zusammen, wird feucht und bei trockener Luft so fest und hart, daß der Samen sie kaum durchdringen kann. Man kann aber diesem Uebelstande vorbeugen, wenn man die Saarbeete nach dem Begießen leicht mit Komposterde überdeckt.

Das Auspflanzen der Saaten tritt meist nur auf kleineren Flächen auf und erfolgt dann, wenn z. B. auf dem ungetrockneten Boden die Schmelze schmilzt und die Saaten von der breiigen, nassen Masse umhüllt sind. Stellt sich wieder Frost ein, so erstarrt der Schmelze zu einer harten Eiskeule, wodurch jede Luftzufuhr zu den Pflanzen unmöglich wird und diese ersticken und dann absterben müssen. Je wärmer der Boden und je früher die Saaten desto rascher geht das Verfaulen vor sich. Dasselbe tritt aber auch ein, wenn auf feuchtem und ungetrocknetem warmem Boden sich Schmelze bilden. Dadurch ist auch ein vollständiger Untatbestand hergestellt.

Tier- und Geflügelzucht.

Trüchtige Kühe dürfen nicht bis zum Kalben gemolken werden, sondern müssen einige Zeit trocken stehen. Sorgt eine Kuh nicht zwei Monate vor dem Kalben auf, Milch zu geben, so lasse man mit dem Melken nach und nach immer längere Zwischenräume eintreten, bis die Kuh trocken ficht. Nach jedem Kalben ist die Tätigkeit des Euters immer eine bessere, je länger man vorher mit dem Melken aufgehört hat. Würde aber eine Kuh vor dem Kalben ganz abgemolken, so kann auch die lornamte Pflege und Fütterung nicht die nötige Zeitspanne für sich herbeiführen, welche beim richtigen Einhalten des Melkens erreicht wird. Hierbei sei noch bemerkt, daß eine reichlichere Fütterung nach dem Kalben schädlich sein kann und unter Umständen das Melkvieh und andere Stantbeholden verurteilt.

Die Verdauungsorgane der Säugler zeichnen sich in vermindertem Maße, in schlechterer Mauterkeit, sowie durch mangel-

higen meist bünnen Kot. Derart erkrankten Säuglern nehme man einige Male je 2-3 Wasseröffel voll Salzwasser mit einigen Stücken Knoblauch, Tags darauf einige Male je 2-3 köhnen große Stücke Schweinefleisch oder Butter mit etwas Pfeffer. Dabei erhalten die kranken Tiere in Notweilen eingewickelt Brot, als Getränke gibt man süße Milch oder Schlimmweizen, gelochtem Saft oder Weis, als Getränk aber geröstete Weizenkörner. Dabei sind die Tiere warm zu stellen, reichlich zu halten und der etwa eintretende Afters, sowie die beschmutzten Federn zu reinigen und einzufetten.

Bienenwirtschaft.

Saubereit bei der Bienenwartung. Eine Hauptingung der Saubereit ist die Saubereit. Ihr sprichwörtlich geordneter Fleiß läßt manchmal etwas nach, dagegen hat ein gesunder Bienenstock stets darauf, daß aller Mist, alle Stoffe, welche in Kainit über den Kainit, lang alles, was nicht in den Bienenstock gehört, entfernt werde. Infolgtmäßig empfinden die Bienen, wie verwerflich ein häßlicher Geruch frisch eingetragenen Nestlar, dem für die Brut bereitete Weisefrei, der Brut und schließlich ihnen selbst werden kann. Deshalb ist überaus große Sorgfalt in der Reinigung der Zellen und in dem ganzen von den Bienen bewohnten Bienenstock abzuwenden. Man muß also auch der Sauberkeit in Bezug auf die Zellen nachsehen lassen. Man entfernt er den Sammeltrichter oberhalb wohl gar ihre Gesundheit. Namentlich in Bezug auf die fäulnisliche Nahrung kann gar nicht sorgfältig genug verfahren werden.

Die Samenlese der Honigin ist mit einem Auslöseapparat versehen, der es ihr möglich macht, einen Druck auf dieselbe auszuüben. Hierbei das an lebende Ei im Eiter der Honigin vorüber und wird wieder Druck ausgeübt, so bringt ein Samenkeim aus ihr an das Ei und dort durch eine an jedem Ei befindliche Öffnung (Mikropyle) in das Innere desselben, wo er die Befruchtung, die Umwandlung des männlichen Eies in weibliches - vollzieht. Unterbleibt dieser Druck auf die Samenkeime, so stirbt das Ei unbefruchtet ab und es entwickelt sich eine Drohne.

Für die Räder.

Cremselpeise. 250 Gr. Zucker und die obere Schale einer Orange sowie 125 Gr. getrocknete Holzwurde schüttet man in eine Schale, gibt dazu 10 Eibotter, einen Teelöffel voll gehobenen Anis und rührt dies ¼ Stunde lang; von den 10 Eibottern schlägt man einen festen Schnee, rührt langsam 125 Gr. Kartoffelmehl dazu und verwehrt dies mit der gewürzten Masse. Man bestreicht man zwei niedrige Tortenformen mit frischer Butter, füllt den Teig in jeder Form die Hälfte bestreuen hinein, läßt die Torten bei mäßiger Hitze backen und füllt sie vollständig. Anzudecken bereitet man folgende Creme: ¼ Liter starken Wein, Solawer usw., gibt man 100 Gramm Zucker, die obere Schale einer Zitrone, 6 Eibotter und 3 Eißelöffel voll feines Martellmehl, quirlt dies über schwachem Feuer, bis es anfängt dick zu werden, giebt es in eine Schüssel und rührt so lange, bis es ganz kalt ist. Dann bestreicht man damit die eine Tortenhälfte recht gut und gleichmäßig, legt die zweite Hälfte darauf, lächelt vollende Stücke davon und gibt die Cremselpeise mit Zucker bestreut zur Tafel.

Apfelschaum. Man bereitet einen heißen Apfelsaft, füllt dazu noch Weichholz und die abgetriebene Schale einer Zitrone hinzu. Von 6-8 Eibottern schlägt man einen festen Schaum, gibt den erstellten Apfelsaft dazu, vermischt es gut, füllt es bequäme in eine Mischte, streut reichlich Zucker darüber, macht der Wärme nach dimalte Einkünfte mit einem Messer, bäd den Apfelschaum in einer nicht zu heißen Wäre 25 Minuten und serviert ihn sofort. Im Fall sich die obere Seite zu schnell bräunt, bedt man ein Stückchen Butter darüber.

Apfel- und Pfefferkuchenbrot. Man schneidet Apfel in dünne Scheiben, zudert sie ein und übergießt sie mit wenig Wein. Dann zerteilt man Apfelsinen, schneidet die einzelnen Leichen mehrmals durch, bestreut die Stücken mit Zucker und vermischt beides. Beim Anrichten umgibt man den Rand der Kompostöffel mit zerhacktem Pfefferkuchen.

Schneeflocke. Das Weisze von den Eiern schlägt man zu einem festen Schaum, rührt langsam nach und nach drei bis vier Eißelöffel voll feinen gehobenen Zucker darunter und rührt nun mit einem Rüssel langsam in die lodende heiße Suppe und läßt sie zugedeckt einige Augenblicke stehen.

Frühen Essig zu fären. Zu einem Liter Essig giebt man ungefähr zwei Teelöffel voll frische süße Milch. Nach 24 Stunden hat sich dann meist alles Trübe an Boden gesetzt; sollte dies aber in zwei bis drei Tagen nicht geschehen, so wiederholt man den Vorgang. Hat sich der Essig gereinigt, so giebt man ihn von dem Boden ab, so nicht zu veräulen, Essig vor dem Gebrauch stets erst abzuföhnen, da er alsdann der Gesundheit viel zuträglich ist. Man nehme nur vom besten Essig, lasse denselben in einem reinen Tonf zu gähren, einmal auf und nachher er erkalte, giebt man ihn in die saubere Eißelglocke, welche man einem mit schließenden Korben versehen; auch muß Essig kühl und bündel stehen.

Parasit. Häufig hört man Hausfrauen klagen, daß selbst das beste Trocknet nicht viel zu wünschen übrig lasse. Dies liegt aber meist an der ungewöhnlichen Zubereitung desselben. Alles gebröckelte Obst muß man nach lauberen Weisheit mit warmem Wasser und gebröckelten Nudeln mindestens einige Stunden, am besten über Nacht, mit dem zum Trocknen erforderlichen Wassermenge kalt lassen und abgießen. Dann wird es mit diesem Wasser gewaschen, bis es nur milchigen Schweiß aufgewaschen ist und dann erst die nötige Zuckermenge zugegeben. Sehr zum Nachteil ist das Hinzufügen von Weiszein, beim Frischen, sowie beim getrockneten Obst, das selbe verliert seinen angenehmen, natürlichen Geschmack dadurch.

Hauswirtschaft.

Die in dänischen Haushalten. Dänische Haushalte in ihrer reinen Aukeneite können bekanntlich sehr reich. Um so willkommen wird der Hausfrau ein Mittel sein, durch welches man diese so sehr beliebte Handtücher ebenso bequem wie gründlich zu reinigen vermag. Man mischt sie zuerst in einer kochenden ausgekühlter Seife, Milch und Salzwasser besteht, und hängt sie dann zum Trocknen auf. Hierbei ist nötig, daß die Handtücher wiederholt und tüchtig gewaschen und gebrüht werden. Wenn sie alsdann ganz trocken liegt, reibt man sie mit Asele oder Talum gründlich ab. Die Handtücher müssen sehr weich und elastisch. Ein anderes Mittel, das man weisheitlich bei bester Handtücher in warmer Seifenwasser ein, brüde sie wiederholt auf und gebe einige Male, sobald es nötig geworden, neues reines Wasser. An anderen Morgen mische man acht Teile warmen Wassers mit einem Teil Salzwasser, welche die Handtücher darin, indem man sie anseht, brüde sie aus, drücke sie nun, reibe sie nun mit Seife ein und lasse sie an einem schattigen Ort nicht zu trocknen werden. Durch diese Behandlung mit Seife behalten die Handtücher die erwünschte Elastizität. Bei der Wäsche ist darauf zu achten, daß die Fingerringe auch von dem wenigsten Fleck befreit, beim Trocknen, daß die Handtücher durch die einwägigen Wärme, die sie zu diesem Zweck ausgelegt sind, nicht zu sehr ausgedrückt werden.

Wschermittwoch.

Hymnische von Heinrich Ortmann.

Für einen ehrlichen Sanitätsrat, einen seit zwei Jahrzehnten von Hymens Rosenkranz geleiteten Gemann und glänzlichen Vater eines neunzehnjährigen Schülers, der es eigentlich ein etwas später Abend geworden. Aber noch vor der letzten Stunde nicht gekommen, da viele reuig: Erkenntnis dem praktischen Arzt, Mundarzt u. Dr. Franz Maierhoff die fröhliche Festungsmaue zu trüben vermocht hätte, denn seit einer Reihe von Stunden sah er Welt und Menschen nur noch in jener vorläufigen Verkürzung, die alles Unangenehme und Schöne verflüchtigt und seinen Gedanken an eine feiner der letzten Gegenwart lauternde trübe Zukunft aufkommen läßt. Wiederbelebende, Burghard, Champagner, rauchende Majestät, farbenprächtige Kostüme, beredendes Frauenlaichen - lieber Himmel, wenn hätte so viele gute Dinge nicht zum sorglosen Optimismus machen sollen, der nur noch des hohen Daseins sonnige Seite zu lassen vermag! Und es war alles auf die natürlichste Weise zugegangen, ganz gelehrig und mit der Unabwendbarkeit eines vorbestimmten Schicksals. Um sieben Uhr abends war der Sanitätsrat seinem lieben alten Studienrath Mühlstein noch mehr als sechzigjähriger Fremde begegnet, um neun Uhr hatte er von der Weintische aus meistfprechend der liebenswürdigen Gattin mitgeteilt, daß er durch einen schweren Fall möglicherweise die ganze Nacht vom treuen heiligen Berge eingehalten sein würde, um zehn hatte er den Durchreis nach England begriffenen Freund zum Bahnhof geleitet, und um elf hatte er, vom Kopf bis in den Hüften in einen wohlgeputzten Anzug verpackt, selbstgefällig sein stilles Gemüde in einem Spiegel von Dr. Müllers Augenheilkunde betrachtet.

Mit diesem Dr. Müller aber und mit der durch ihn veranlaßten Medication hatte es auch wieder eine sehr einfache Bewandnis gehabt. Der Sanitätsrat hatte ihn in der Weintische auf einen jugendgefährlichen seines durchreisenden Freundes kennen gelernt; der liebenswürdige und einfache Mann hatte ihm ausnehmend gefallen, und bei der vierten flüchtige Burghard waren die übereingekommen, den angebrochenen Nachmittag gemeinsam die großen Ballung nicht allein zu bestreiten, deren Besuch um so näher lag, als Dr. Müller von einem früheren Aufenthalt in Konstantinopel her im Besitz zweier prächtiger altägyptischer Statuen war, von denen sich der Sanitätsrat sogar das schönste sollte anschauen können. In einer Droschke waren sie vom Bahnhof aus nach Dr. Müllers Wohnung gefahren. Maierhoff erinnerte sich damit, dort ein paar Minuten lang mit einem ebenfalls sehr hübschen jungen Manne geschwehrt zu haben, mit dem er früherer Wadchäfte in das wunderliche Turkenfesten geschäftig zu sein und dann wieder in einer Droschke gefahren zu haben, bis gleich den Worten von Mohammeds Paradies die Türen des großen Restaurateurs vor ihm aufgingen. Ein Meer von Glas und Licht hatte ihn umflutet, ein ganzes Meer von liebreizenden hochschönen Mädchen hatte ihn umgeben, die Gewandereyen hatten geflickt - Inzang, es war eine Wonne gewesen, zu leben. Seinen neuen Freund und Wittfrau Müller hatte er sehr bald aus den Augen verloren, und er war unbedarft genug gewesen,

nicht weiter nach ihm zu suchen. Denn mit dem ersten Götter war auch etwas von echt unheimlichem Geiste über ihn gekommen, und einzig dem ichönen Geschick noch hatten seine Anmerkungen und seine Duldungen gegolten. Immer mehr aber hatte sich dabei von Stunde zu Stunde der roienartige Nebel verdichtet, barmanie die Gestalten seiner Umgebung wie ellenhohes Waldenwälder unter höchsten, um so in die Zeit des ersten Waldenwälders war dem weltliche Sanitätsrat in der ersten gekommen, daß es aus mangelte triftigen Gründen nun doch wiederum sein dürfte, an die Heimkehr zu denken. Sein Geist war noch ausgeragt, aber seine Sinne waren nicht mehr ganz sicher, als er sich anmaßte im Saal und in den Nebenräumen der „Wesener“ nach den Dr. Müller zu finden, in besten Behauptung er so zunächst zurückkehren mußte, um so in den nächsten Augenblick mit dem bei hinterlassenen nichternen Mitsprache in verstanden. Dreimal, viermal und noch zum fünften Male durchwanderte er das ganze Establishment. Mit wachsender Unruhe durchforstete er selbst die abgelegenen und verborgenen Winkel. Immer dringender wiederholte er die zweifelt mit unangenehmer Getreideteit aufgenommenen Frage, ob man nicht einen kleinen biden Türken namens Müller gesehen habe. Ein Schauer des Entsetzens machte ihn erbeben bei der Vorstellung, daß dieser Müller ihn im Geiste gelassen und sich mit französischem Uebelgedacht haben könnte. All seine Verpflichtung war mit einem Mal dahin, und der zehnjährige Nebel wurde trüblich ganz - eine Wohnung, die wohl bestmöglichst zu vermeiden, mag, nicht mehr, daß die unglückliche Sanitätsrat nicht einmal bündel absteig, sondern die Straße und in welchem Hause er sich vorhin zum Bekleider des Hymn metamorphosiert hatte. Die Avelle, die Müller auf dem Bahnhof dem Droschkenführer angegeben, hatte er nicht gehört, und unterwegs hatte die netzlichen Burghard-Geseller einen so lastigen Tag, in einem Saufe angeführt, daß er nicht einmal einen unbedenklichen Eindruck von Richtung und Ziel der Fahrt empfangen hatte. Er wachte nur, bis es all ein Stück Haus in einer alten, wintigen Straße gewesen war, wo er sich für den Mastenball ausgehlet hatte. Aber solcher Häuser und solcher Straßen gab es sehr viele in der inneren Stadt und an ein Weisfinden ohne bestimmte Anhaltspunkte war nicht zu denken. Wenn er nur wenigstens den Vornamen des Dr. Müller gekannt, oder wenn der Name gekannt hätte! Dann hätte sich ja vielleicht mit Hilfe des Adressbüchse Rat schaffen lassen. Wie aber sollte er ohne solche Kenntnis unter dreißig und einigen mit der Droschke gefahrenen Bürgern dieses Göttergötters den richtigen herausfinden, obwohl er einer Stunde, um jede Nachfrage auszugeben, nicht war? Es war eine höchstliche Situation, denn er mußte, daß der Heilige die Rede nicht bereits verlassen hatte, konnte sein Zweifel nicht abwarten, nachdem der Sanitätsrat länger als eine halbe Stunde vergeblich nach ihm geirrt hatte. Nun war auch der letzte Funke der Konzentration verflüchtigt und man konnte schon an die eckigste Bekleidung abstellen. Ein fängendes Bewußtsein war es, was die unheimliche Situation, aber ein Lobe der Verurteilung ließ sich Dr. Maierhoff in der Gärbererei seinen Ueberlieferungen geben, der das Türkenfestum kaum bis zu den Arien zu verüben vermochte. Eine Demutler in solchem Aufzuge war einfach unbedenklich; sie würde das Gefühl des Sanitätsrats in seinen Grundfesten erschüttern, haben. Was aber sollte der Belegenerie beginnen? In der unmerklichsten Stimmung von der Welt trat er auf die morgendlich dämmende Straße hinaus. Da fiel sein Blick auf die eckelhaften Fenster eines großen Saalgebäudes, an ein zentraler Gebäude durchdringt für einen Moment sichtbar sein unheilvolles Geheiß. Er trat ein, winkte den Postleuten, einen hübschen jungen Mann mit feinem dunklen Schnurbart, zu sich herzu und hatte mit ihm eine längere geschäftsmäßige Unterredung, die damit endete, daß ihn der junge Mann in sein Zimmer hinauf führte und ihm aus seiner wohl sortierten Garderobe einen schwarzen Gehrock zum Verhängung stellte, der dem Sanitätsrat zwar nicht gerade wie angefallen, aber doch auf den ersten Blick einige Ähnlichkeit mit der Kleidung aufwies. Das Türkenfestum blieb im Quartier des Postleuten zurück, und außerdem ein Anknüpfungspunkt, der die Gefälligkeit des unheimlich hübschen jungen Mannes angemessen belohnte.

Eine halbe Stunde später wurde die Sanitätsratin durch den - unbedeutend etwas geräuschvollen Eintritt ihres Gatten aus dem heimlichen Wagnisraum gerufen.

„Arme Fräulein“, sagte sie mitliebig, hast Du Dich so lange plagen müssen? Ist denn nun wenigstens alles abgelaufen?“

„Für den Augenblick - ja!“ lautete die mit merkwürdig schwerer Zunge gegebene Antwort. „Aber der Strimmel noch, wie es weiter werden wird.“ - Frage nach nur jetzt nicht weiter, liebtes Herz, denn ich bin auch zu Hause.“

„Für Mutter“ hatte der arme Sanitätsrat wirklich schon in tiefem, tödlichen Schlaf.

Einem Augenblicke wurde wie diesen hatte Dr. Maierhoff seit seinen in nächster Nähe liegenden Studienrathern nicht mehr erlebt. Es war sein Körper an seinen Kopf, das ihn nicht getrennt hatte, und sein letzter Zustand entsprach ungenügend demjenigen, bis zu welcher Vollständigkeit verfallenen Magens. Die Patienten aus der Morgen-Prechtstunde waren samt und sonders froh, als die Tür des Ordinationszimmers sich wieder hinter ihnen geschlossen hatte, und die Frau Sanitätsratin hätte

